

mit dem betreffenden priesterlichen Amt verbundenen Einzelbefugnisse (die weithin auch Nichtpriestern zustehen können).

Die gut lesbar verfaßte und übersichtlich gestaltete Arbeit ist allen zu empfehlen, die entweder aus kirchenrechtlicher oder aus pastoraler Sicht mit Planung und Gestaltung seelsorgerischer Befugnisse und Strukturen befaßt sind.

Passau

Helmuth Pree

■ EBNER JOHANNES/WÜRTHINGER MONIKA/ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Das Bistum Linz von 1945 bis 1995*. Diözesanarchiv Linz, Linz 1995. (312). Brosch. S 290,-.

Eröffnet wird dieser Sammelband mit dem interessanten, hier erstmals veröffentlichten Bericht des verstorbenen Bischofs *Joseph C. Fließer* über die geistige und materielle Not der Diözese unmittelbar nach Kriegsende (5–12). Wir erfahren u. a. von der von den Amerikanern ohne irgendwelche Begleitmaßnahmen vorgenommenen Freilassung von über 100 000 KZ-Häftlingen. Dadurch kam es zu „*wochenlang dauernden Plünderungen und Requirierungen seitens der Häftlinge in Stadt und Land*“, wodurch „*die Not an Lebensmitteln und Kleidern wesentlich erhöht*“ wurde (9). Berichtet wird auch von 150 gemeldeten, diözesanfremden Priestern, die für die Seelsorge mangels Deutschkenntnissen nicht einsetzbar waren; die „*griechisch-katholischen Priester mit ihren Familien*“ waren ein „*Problem für sich*“ (7).

R. Zinnhoblers Überblick über die Bistumsentwicklung vom Kriegsende bis 1981 ist eine informative Abhandlung, die einen überzeugenden Raster für eine spätere Gesamtdarstellung bietet. In gewisser Hinsicht kann der Beitrag auch als Zusammenfassung der Sammelschrift qualifiziert werden. Komprimiert, objektiv und leidenschaftslos wird die verzweigte Entfaltung des kirchlichen Lebens der Diözese dargelegt. Der Artikel würdigt nicht nur die positiven Entwicklungen, sondern zeigt auch negative auf. J. Ebner setzt Zinnhoblers Ausführungen bis zur Gegenwart fort und rundet sie mit einer detaillierten Zeittafel ab (27–36). Damit ist das Fundament für eine umfassende Gesamtdarstellung der Diözesangeschichte von Linz für das vergangene halbe Saeculum gelegt.

J. Hainzl hat seinen ersten Beitrag (37–56) mit „*Die Diözese Linz im Spiegel der Zahlen*“, und seinen zweiten (57–70) mit „*Die Pfarrstruktur des Bistums Linz im 20. Jahrhundert*“ überschrieben. Im ersten Artikel wird die Diözesangeschichte förmlich in Zahlen, und zwar in relative und absolute, gegossen und darüber hinaus auch graphisch aufbereitet. Der imponierenden

Entwicklung neuer Seelsorgesprenkel steht „*der Rückgang der Anzahl an Priestern in der Pfarrseelsorge*“ gegenüber, der „*auch durch den zahlenmäßig vermehrten Einsatz von Laien – haupt- und neben(ehren)amtliche Pfarrassistenten (‘Vikare’), Pastoralassistenten, Jugendleiter – kaum wettgemacht werden*“ kann (65).

J. Hörmandingers umfangreicher und penibel genauer Beitrag über „*Die Orden, Kongregationen und Säkularinstitute im Bistum Linz seit 1938*“ (71–148) behandelt zunächst die männlichen Ordensgemeinschaften, dann die Frauenorden, weiblichen Säkularinstitute und Apostolischen Gemeinschaften sowohl in ihrer historischen Genese als auch in ihrer statistischen Entwicklung. Auch wenn der Autor auf entsprechende Vorarbeiten von R. Ardel und M. Würthinger aufbauen konnte, ist diese Darstellung eine außergewöhnliche Leistung mit imponierendem, paradigmatischem Charakter.

Aus der Sicht des Rezensenten hat sich J. Birmili des brisantesten und spannendsten Themas angenommen: „*Schwerpunkte der Entwicklung des Seelsorgeamtes und der Katholischen Aktion 1945–1989*“ (149–172). Es ist eine Laudatio auf Seelsorgeamt und KA, wie wir solche von den Frühgeschichten von CV-Verbindungen oder diversen katholischen Vereinen kennen. Der Weg zur historisch-kritischen Aufarbeitung dieses Themas wird wohl noch ein langer, sicher ein schmerzhafter sein.

W. Vieböcks „*Überlegungen zur künftigen Seelsorge in der Diözese Linz und dementsprechenden Aufgaben des Pastoralamtes*“ (173–183) kommen aus der Werkstatt eines engagierten Akteurs, berichten primär den Ist-Zustand und sind andererseits futuristisch orientiert. Hier muß sich der staunende Historiker mit der „*Kenntnisnahme*“ begnügen.

Mit einem exquisiten Ruhmesblatt der Diözese beschäftigen sich H. Slapnicka, J. Mayr und J. Bauer. Detailliert und informativ schildert Slapnicka (183–186) die Caritasorganisation und den Wiederaufbau der Caritasarbeit in der Diözese Linz in den knapp 40 Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Man merkt, daß er ein Kenner der Materie ist und den führenden Persönlichkeiten der oberösterreichischen Caritas angehört hat. Der Beitrag des derzeitigen Caritasdirektor J. Mayr und seines Stellvertreters J. Bauer (197–212) gibt Einblick in die Caritasarbeit der 80er und 90er Jahre. Die Autoren qualifizieren diese als „*eine Art Wende*“ in der Geschichte der Caritas seit 1945 und setzen sich intensiv mit den aktuellen Problemen und Herausforderungen, die das Gesicht der Caritas, deren Struktur und Tätigkeitsfeld im letzten Jahrzehnt prägten, auseinander.

Der Liturgie, für die Linz eine Zeitlang führend war, weshalb Bischof Franz Zauner am 2. Vatikanischen Konzil eine besondere Rolle diesbezüglich zukam, nahmen sich *N. Zettl*: „Der liturgische Aufbruch nach dem Zweiten Weltkrieg“ (213–222) und *F. Schmutz*: „Die Erneuerung der Liturgie in der Diözese Linz nach dem Konzil. Der Weg von der regionalen Bewegung zur weltweiten Communio“ an (223–236).

Der sakralen Kunst widmete *F. Zamazal* seinen Beitrag: „Musica sacra in Oberösterreich seit 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Dommusik“ (237–276), in gewisser Weise auch *E. Widder*, der „Fünfzig Jahre Kirchenbau in Oberösterreich (1945–1995)“ (277–294) behandelt. Staunenerregend sind die vielen kirchlichen Bauten der Diözese. Was hier in einem halben Jahrhundert geradezu aus dem Boden gestampft wurde, ist eine Kulturleistung ersten Ranges. Wenn die finanzielle Situation der Kirche sich nicht wesentlich verschlechtert, wird deren Erhaltung wohl keine Probleme verursachen.

Mit einem Resümee und einem Ausblick zugleich meldete sich *R. Zinnhobler* am Ende noch einmal zu Wort: „Heimatkirche – Weltkirche“ (295–298).

Ein umfangreiches Namens-, Orts- und Sachregister beschließt diesen Sammelband, der seinesgleichen nicht nur in Österreich sucht.

Warum sich zum Beispiel kein Beitrag mit den katholischen Vereinen und Verbänden befaßt, keiner mit der Entwicklung des Preßvereins und dem Kirchenbeitragswesen in seinem zunehmenden Spannungsfeld, entzieht sich der Kenntnis des Rezensenten. Trotzdem, wer sich für die Kirche interessiert, wird an diesem Werk nicht vorübergehen können.

Graz

Maximilian Liebmann

■ **WIEH HERMANN**, *Identität und Spiritualität. Pastorale Perspektiven in einer polarisierten Kirche*. Echter, Würzburg 1994. (112). DM 22,80/ S 178,-/sFr 23,80.

Vom „Erwachen der Kirche in den Seelen“ konnte in diesem Jahrhundert geschrieben werden (Romano Guardini). Die gegenwärtige gesellschaftliche Landschaft schaut anders aus. Wohl sind spirituelle Aufbrüche und neue religiöse Bewegungen festzustellen. Eher selten sind diese aber kirchlich gebunden. Gerade die spirituell Suchenden finden in den konkreten Gemeinden kaum Spielräume des Glaubens. Die Kirche ist nicht selten mit Grabenkämpfen beschäftigt. Man zerreibt sich an Polarisierungen wie Kirche „von oben“ und „von unten“, an der Amtsfrage, der Bedeutung des Gewissens, der Rolle der Frau... Weder bürokratische und pragmatische

noch fundamentalistische Sicherungsversuche können den Geist des Lebens erzwingen. Mit Vergatterungen und Kommandos geht der Weg nicht weiter. Auch nicht mit einer permissiven Anpassung, bei der das Christliche sein Profil verliert.

Der Autor, Regens des Priesterseminars in Osnabrück, sieht es als Ziel der Seelsorge, von Gott geprägte Lebensräume zu erschließen, in denen die Christen als geistliche Persönlichkeiten wachsen und für die Welt wirksam werden können. Ziel ist dabei keine flächendeckende Versorgungspastoral, sondern eine mehr und mehr exemplarisch und zeichenhaft wirksame Pastoral. Das Buch bezeugt die Kompetenz des Autors in der menschlichen und spirituellen Ausbildung und Begleitung von jungen Menschen. Es vermittelt aber auch einen Eros für neue Wege in der Gemeindepastoral (Weitergabe des Glaubens, Sonntagsgottesdienst, diakonisches Handeln in der Gemeinde). Haupt- und ehrenamtliche Seelsorger werden darin Anregungen und Hilfen finden.

Linz

Manfred Scheuer

■ **KELLER ERWIN**, *Vom großen Geheimnis der Kirche. Betrachtungen zu „Lumen gentium“*. Styria, Graz 1993. (253). Kart. DM 39,80.

Der Rezeptionsprozeß des II. Vatikanischen Konzils scheint ins Stocken geraten zu sein beziehungsweise der kirchenpolitischen und theologischen Beliebigkeit überantwortet zu werden. Eine gründliche Beschäftigung mit den Texten des Konzils, insbesondere gerade der Kirchenkonstitution, erscheint nach wie vor geboten.

Der Autor, Pfarrer in St.Gallen und Dozent für Dogmatik in Maria Brönnau, sucht einen meditativen Zugang zu ausgewählten Texten der Kirchenkonstitution, „ihnen fragend und denkend, glaubend und betend nachzusinnen und sie mit Hilfe namhafter theologischer Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen“ (11). Die zwanzig einzelnen Kapitel haben folgenden Aufbau: einem Text der Heiligen Schrift folgt ein Konzilstext, dann eine ausführlich Betrachtung, einige Fragen zur Besinnung und ein Gebet. So versteht der Autor seine Betrachtungen als Beitrag, der „Krise des Kirchenverständnisses“ entgegenzuwirken, insofern weithin das „unverkrampte, genuin katholische Begreifen dessen, was Kirche ist, woher sie kommt, woraus sie lebt... abhanden gekommen“ ist (11).

Jede Interpretation setzt sich – mehr oder weniger reflex – den Brückenschlag zwischen der Entstehungssituation eines Textes und seinem heutigen Verstehenshorizont zum Ziel. Hier liegt das Problem der Hermeneutik. Wenn der Verf.